

Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich
Mitglieder erhalten es kostenlos
Redaktionschluss am 15. jedes
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorffstraße 15
Fernsprecher B 2 Köpenick 2858 — Postfachkonto: Frau Elisabeth Schmidt, Berlin 671 52
Sprechstunden: werktäglich von 9-1 und 3-6 Uhr, am Sonnabend von 9-2 Uhr

Zu beziehen nur durch die
Hauptgeschäftsstelle

Preis monatlich 20 Pfennig

Nummer 11

Berlin, November 1928

28. Jahrgang.

So sollte es sein.

Im Alterwerden und Vorwärtsgehen
Merken wir wohl, wie zur Seite die Feden,
Die unsrer Seele die Fernsicht verdecken,
Nicht mehr so enge am Wegrand stehen.

Wie die verhängenden Wolken, die dichten,
Lesse verwehen, als wären es Schleier.
Innerlich werden wir weiter und freier,
Stärker im Urteil und milder im Richten.

Freier und weiter im Blick auf den andern,
Weil wir die Helle des Himmels gefunden,
Enger nur immer an den doch gebunden,
Der uns heißt kommen, zu dem wir nun wandern.

M. Seesche.

Vorwärts fallen.

„Das Gehen ist nichts als ein Fall nach
dem anderen. Wenn wir denn fallen müssen,
läßt uns vorwärts fallen. Und aufstehen und
es nochmals versuchen.“

Wenn unsere Kleinsten das erste Lebensjahr noch nicht
vollendet haben, kann man sie nicht mehr im Wagen oder
im Bettchen halten. Selbst auf Mutters Schoß sind sie
nicht mehr zufrieden, sie wollen herunter auf die Erde
und die Kräfte, die sie in sich erwachen fühlen, betätigen.
Die Mütter sind ängstlich, die Beinchen sind noch so schwach
und können sich krumm biegen, und überall gibt es Eden
und Ranten, an denen sich die Kinder verletzen könnten.
Aber mit Schreien und Strampeln setzen sie ihren Willen
durch, sie wollen herunter, sie wollen gehen. Gehen kann
man dies ja nun wohl freilich noch nicht nennen, es ist
eigentlich ein fortgesetztes Fallen. Aber die kleinen Erden-
bürger sind noch so fest aus Gottes Hand, noch so un-
gehindert durch Sorgen oder Erfahrungen, daß kein Miß-
erfolg sie abschrecken kann. Selbst mit der dicken Beule
am Köpfchen kriechen sie auf allen Vieren weiter, bis sie
wieder etwas gefunden haben, an dem sie sich aufrichten
können, sie stehen auf und „versuchen es nochmal“ und ver-
suchen es so lange, bis sie das Gehen, das so schwere auf-
rechte Gehen des Menschen gelernt haben.

Mit dem Heranwachsen wird es anders. In unser Leben
kommt nach Erziehung, Anlage und Werdegang früher oder
später das größte Hemmnis für alle unsere Lebensbetätig-
ung, die Furcht. Die Furcht vor dem Fallen, die so viel
schlimmer ist, als der Fall selbst. Schon das Schulkind
vergibt manchmal alles das, was es gelernt hat und zu
Hause noch so schön konnte, aus Furcht vor dem Lehrer.
Unvergesslich ist mir der Tag, an dem ich eine Dame,
die auf einem Gebirgsweg von einem großen Hunde an-
gebellt wurde, noch im letzten Augenblick von dem Brücken-
geländer zurückziehen konnte, aber das sie sich in den
Abgrund stürzen wollte. Schließlich mußte sie selbst mit

noch zitternden Knien lachen, als sie sah, daß das sehr
friedliche Tier noch außerdem einen Maulkorb umhatte.
Die Furcht macht, daß wir rückwärts fallen. Was ist es
anders, als Rückwärtsfallen, wenn Heimarbeiterinnen sich
nicht zu organisieren wagen, weil der Arbeitgeber es
nicht wünscht. Er hat zwar noch nie eine Organisierte
entlassen, er hat es auch nicht zu Frau S. gesagt, aber er
soll es zu Frau E. gesagt haben, und die hat es Fr. S.
erzählt, und durch die hat es Frau S. gehört. Wenn je ein
Volk es nötig hatte, vorwärts zu fallen, so ist es das deutsche
Volk dieser Tage. Wenn je ein Stand es nötig hatte, vor-
wärts zu fallen, so sind es die Heimarbeiterinnen. Darum
läßt uns die Furcht bestiegen. Besinnen wir uns doch noch
auf das Andersenische Märchen, in dem erzählt wird, wie
der kleine Junge von der Rabe das Klettern lernte.
„Du fällst nicht,“ sagte sie zu ihm, und er fiel nicht, weil
er ihr glaubte. Und der junge Chauffeur in Tirol
glaubte an den heiligen Christophorus, dessen Bild mit der
Umkehr ins „Ich glaube an dich und fahre sicher“, in seinem
Auto befestigt war. Und weil er glaubte, verlor er niemals
die Kaltblütigkeit und die Geistesgegenwart in schwierigen
Lagen und fuhr sicherer als jeder andere.

Nicht immer kann uns der Glaube und die Zuversicht
vor dem Fallen schützen. Jedes Menschenleben ist voll von
Enttäuschungen, von sehnsüchtigen Versuchen, von Kum-
mer und Mißgeschick. Aber wie verschieden lassen wir das
auf uns wirken! Eine ausländische Reisefreundin, ich darf
wohl sagen „Reisefreundin“ hat durch eine Augenkrankheit
einen großen Teil ihrer Sehkraft eingebüßt. Trotzdem geht
sie die ihr bekannten Wege mutig allein; da kommt es wohl
vor, daß sie auf steinigem Gebirgswegen fällt. Aber sie
nennt es in ihrer unbewußten Tapferkeit und dem nicht
ganz sicheren Deutsch: „Ich kam zu sitzen.“ Wenn wir
doch auch so sagen, nein, so denken lernten. Wenn jedes
Hindernis auf unserem Wege, jedes Mißlingen unserer
Pläne, jedes Zurückgeworfenwerden sich umsetzte in ein
Zustimmen, ein wenig Verschnaufen, ein wenig neue
Kraft sammeln, ein wenig Ausruhen, ein Vorwärtsfallen.
Niemand das Ziel aus den Augen lassen, niemals zurück-
sehen. Auf einer Hohtour sagte eine Cousine, die mit
mir ging, etwa eine halbe Stunde vor dem Gipfel zu
dem Führer: „Nun kann ich nicht mehr weiter, nun lassen
Sie mich hier und nehmen mich auf dem Rückweg wieder
mit.“ „Nein,“ sagte er ganz ruhig, „dann hätten Sie ja
auch gleich unten im Tal bleiben können, natürlich steigen
Sie mit bis auf den Gipfel; es geht noch sehr gut.“ Und sie
ging artig wie ein kleines Kind, Schritt für Schritt,
und als wir oben waren, und die unbegreifliche Herrlich-
keit der Gebirgswelt vor uns lag, fragte er: „Sind Sie
nun nicht froh, daß ich Ihnen nicht erlaubte, zurück-
zubleiben?“ Nur selten im Leben haben wir so einen
Führer neben uns, unser eigener Wille muß uns sagen:
„Nicht stehen bleiben auf halbem Wege, dann hättest du
ja gleich im Tal bleiben können.“ Wir wollen doch auf
die Höhe, wir wollen doch mithelfen am Aufstieg unseres
Standes. Was kümmern uns die vielen Feigen und Launen,
uns hat Gott die Verantwortung für ihn ins Herz ge-
schrieben. Wir wollen doch mithelfen am Aufstieg unseres
Volkes, was kümmern uns die vielen Schuldigen an seinem
großen Rückwärtsfall! Jemandem trägt jeder Volksgenosse,
jemandem tragen auch wir mit Schuld.

Wir haben gekämpft seit Jahren, es hat nichts ge-
nützt, wir sind nur gefallen und wieder gefallen. So
läßt uns aufstehen und es nochmals versuchen. Die
Schlägen, die das lange Leben auf unsere Kraft und unsern
Mut gelegt hat, läßt uns abstoßen, schöner und größer ist
das Ziel und doch nicht schwerer zu erreichen als das
blanke Ding, das Mutter in unseren ersten Kindertagen
vor unseren Händchen gerettet zu haben glaubte, und das
wir uns doch durch die unendliche Weite des Zimmers
trotz der unzähligen Hindernisse auf dem Wege geholt
haben. Wir sind ja auf dem Weg, das Ziel ist näher als
wir glauben, ein kleiner Hügel nur deckt es noch vor
unseren Blicken. Auch den überwinden wir noch, wenn es
sein muß mit fallen und aufstehen, und dann, „dann wachsen
deiner Seele Flügel und du bist frei“. Dann kommt das
selige Arbeiten ohne Mühsingen, das Planen und Hoffen,
das erfüllt wird, das Gehen ohne Fallen. Dann weißt
du, daß das mühsame Gehen von einem Fall zum an-
deren, das Fallen selbst, vor dem du dich so gefürchtet
hast, nichts anderes war, als ein Fallen in Gottes Hände.
Wenn wir denn fallen müssen, läßt uns vorwärts
fallen. Und aufstehen und es nochmals versuchen, bis
wir ruhen in Gottes Händen.

Margarete Wolff.

Verordnung über Lohnverzeichnisse und Lohnbücher in der Hausarbeit vom 6. Oktober 1928.

Auf Grund des § 3 Abs. 2 und des § 4 Abs. 2 des
Hausarbeitgesetzes vom 27. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt I,
S. 472) wird hiermit nach Zustimmung des Reichsrats
verordnet:

Artikel 1.

1. Die Vorschrift des § 3 Abs. 1 gilt nicht für Arbeiten,
die nach besonderer Angabe des Bestellers auszuführen
sind und von den üblichen Grundmustern wesentlich ab-
weichen, solange nicht infolge mehrfacher Ausführung ein
bestimmtes Entgelt festgesetzt werden kann.

2. In die Lohnverzeichnisse oder Lohn tafeln sind nach
Möglichkeit Entgelte für das einzelne Arbeitsstück einzu-
tragen. Ist dies nicht durchführbar, so sind das für die
Arbeitsstunde zu zahlende Entgelt unter Angabe der für
das einzelne Arbeitsstück anzurechnenden Zeit oder andere
Berechnungsgrundlagen einzutragen, die dem Hausarbeiter
eine zuverlässige Berechnung des ihm zustehenden Ent-
gelts gestatten.

3. Sind die Entgelte durch Tarifvertrag geregelt oder
durch den Fachauschuß als allgemein verbindlich genehmigt
oder als Mindestentgelte festgesetzt, so kann diese Regelung
an Stelle der Lohnverzeichnisse oder Lohn tafeln ausge-
hängt werden, vorausgesetzt, daß in dem Tarifvertrag oder
der Festsetzung die einzelnen Entgeltätze oder Berech-
nungsgrundlagen enthalten sind, die dem Hausarbeiter
eine zuverlässige Berechnung des ihm zustehenden Ent-
gelts gestatten.

4. Die Lohnverzeichnisse und die Lohn tafeln sind mög-
lichst übersichtlich zu gestalten. Sie sind nach Bedarf zu
ergänzen und, wenn es die Uebersichtlichkeit erfordert,
neu aufzustellen.

5. Für deutliche Lesbarkeit der Anhänge und für deut-
liche Eintragungen in die dem Hausarbeiter nach § 4
Abs. 1 Satz 1 auszuhändigenden Lohnbücher oder Arbeits-
zettel ist zu sorgen.

Artikel 2.

Die Verordnung tritt am 1. November 1928 in Kraft.
Gleichzeitig werden die Bekanntmachung, betreffend Aus-
nahmen von den Bestimmungen des § 3 Abs. 1 Satz 1
und des § 4 Abs. 1 Satz 1 des Hausarbeitgesetzes, vom
20. Dezember 1911 (Reichsgesetzblatt S. 976) sowie An-
ordnung des Bundesrats zur Ausführung der Bestimmung
des § 3 Abs. 1 Satz 1 dieses Gesetzes vom 27. September
1917 (Reichsgesetzblatt S. 867) und die Bekanntmachung,
betreffend eine Ausnahme von § 3 Abs. 1 Satz 1 des
Hausarbeitgesetzes vom 14. September 1921 (Reichsgesetz-
blatt S. 1287) aufgehoben.

Berlin, den 6. Oktober 1928.

Der Reichsarbeitsminister.

In Vertretung:
Dr. Geib.

Bericht über den Kongreß des Inter- nationalen Bundes christlicher Gewerk- schaften in München, September 1928.

Ein bedeutungsvoller Augenblick: Nach drei Kongressen
in neutralen Ländern tagt der Internationale Bund der
christlichen Gewerkschaften zum ersten Male in Deutschland.
Unser Gastfreundschaft ist ein Zeichen dafür, wie stark
uns über alte Feindschaft hinweg der Wunsch eint, gemein-
sam das Los der Arbeiter zu bessern. Der Arbeiter und
der Arbeiterinnen! So war noch vor der Eröffnung des
Kongresses eine besondere Konferenz der christlichen Ar-
beiterinnen. Fräulein Baers (Belgien) schilderte den Einfluß
der „Rationalisierung“ auf die Frauenarbeit in gesund-
heitlicher, Fräulein Amann in wirtschaftlicher Beziehung.
„Rationalisierung“ — wer hat das Wort nicht schon gehört?
An sich bedeutet es nur, daß man in der Fabrik den
Arbeitsprozeß so vernünftig wie möglich regeln will. Und
daß man innerhalb der Branche Vereinbarungen treffen
will, um vermeidbare Ausgaben zu ersparen. Doch am
Vorabend des Kongresses wird aus der Praxis heraus
berichtet, wie die neuen Methoden in das Leben der
Arbeiterin eingegriffen haben. So sind z. B. neue Ma-
schinen eingeführt worden, die nur jeweils einen Hand-
griff erfordern, ganz einfach zu bedienen sind. Fach-
arbeiter werden entlassen, Frauen eingestellt. Aber fast
nur ganz junge Mädchen mit stinken Fingern. Da wandert
ein Hemd durch zwanzig Hände, 3/4 Stunden lang wird
von der Arbeiterin immer nur dieselbe Naht am Nermel
genäht, oder an dieselbe Stelle der Knopf gesetzt. Weß
dem, der nicht zur Zeit fertig ist, denn er hindert alle an
der Weiterarbeit! Das junge Mädchen vermag dies, aber
schon mit 30, 35 Jahren sind ihre Nerven erschöpft, sie
hält die gehobte Arbeit nicht mehr aus, wird entlassen.

Was nun? Heimarbeit! Ja, wenn es genug Heimarbeit
gäbe! Denn auch die Heimarbeit wird von der Rationalisie-
rung erfaßt. Auch diese „Facharbeiterinnen“ werden ersetzt
durch Maschinen. Die Arbeit wird in den Betrieb über-
nommen, 20 Handgriffe verrichten das, was früher eine
Heimarbeiterin geleistet hat. Dabei ist heute der Lebens-
kampf für Familien mit vielen Kindern schwerer denn je.
Wie ist da zu helfen? Vielleicht könnten besondere Beihilfen
des Staates für kinderreiche Familien durchgesetzt werden.
Das würde wohl schwere Sorgen von vielen unserer Mit-
glieder nehmen, die nicht wissen, wie sie die Kinder zu
gesundem, arbeitsfreudigen Menschen heranziehen können.
Die Konferenz spricht den Wunsch aus, daß die Fabrikarbeit
der verheirateten Frau überflüssig werde. Allerdings: leider
ist vorläufig daran nicht zu denken, sind doch 40 Prozent
aller Arbeiterinnen verheiratet. Eindringlich erlang immer
wieder die Mahnung: viel ist zwar schon für die Frauen
getan worden, nicht genug durch die Frauen selbst, die es
angeht. Sie müssen jede an ihrem Teil mithelfen, müssen
sich zusammenschließen, sonst sind die Führerinnen machtlos.

Ich sprach mit Vertreterinnen aus Ungarn und der
Tschechoslowakei, aus Belgien und Frankreich. Eine Gewerk-
schaftssekretärin aus Nordfrankreich z. B. erzählte sehr
interessant von einer Ortsgruppe in Lille mit 100 organi-
sierten Heimarbeiterinnen. Viele Fragen hatte sie an mich,
beneidete uns, daß wir in langen Jahrzehnten so Großes
schon geleistet, während sie mühsam erst anfangen müssen.
Der Tag des Kongresses selbst begann mit feierlichem
Kirchgang. Danach stand auch wieder die Rationalisierung
im Mittelpunkt des Interesses. Verbilligung aller Waren,
das ist ihr Ziel, deshalb wird sie durch die christlichen
Gewerkschaften nicht an sich verworfen. Ja, man sprach
die Hoffnung aus, daß Einführung neuer Maschinen zwar
bis jetzt manche Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt, daß je-
doch durch die Verbilligung letzten Endes ein größerer
Absatz ermöglicht und dadurch neue Arbeit geschafft wer-
den kann. Nur muß alle Kraft daran gesetzt werden, die
Schäden der nervenanspannenden Arbeit zu mildern durch
nicht zu lange Arbeitszeiten, durch bezahlte Ferien, durch
wissenschaftliche Untersuchung, welche Schnelligkeit der Ar-
beiter, die Arbeiterin, ohne gesundheitliche Schädigung er-
tragen kann. Und zum anderen müssen die Ersparnisse in
der Herstellung wirklich den Verbrauchern zugute kommen,
dürfen nicht hängenbleiben auf dem langen Wege von der
Maschine zur Hausfrau. Um all dies zu erreichen, wird
die Mitarbeit der Gewerkschaften ausdrücklich gefordert.
Sie wurde in warmen Worten anerkannt von Vertreterin der
Stadt und des Staates, der katholischen und der evangeli-

igen Selbstlichkeit, von internationalen Verbänden, und nicht zuletzt von Albert Thomas, dem Leiter des Arbeitsamts in Genf, der persönlich anwesend war. Am Schlusse des Kongresses wurde als erster Vorsitzender des Internationalen Bundes unser Bernhard Otte gewählt, der erste Vertreter Deutschlands.

Wiel wichtiges ist besprochen worden, Fabriken wurden besichtigt, die Stadt München hatte uns zu einem feierlichen Empfangsabend im alten Rathaus eingeladen. So wird die Tagung unvergessen bleiben, auch wenn sie alle wieder heimgezogen sind, nach Holland und der Schweiz, nach Frankreich und der Tschechoslowakei. In uns allen wurde der Wille gestärkt, die ganze Kraft einzusetzen für die christlichen Gewerkschaften, für ihr Wachen und Wirken.

Dora zu Putlitz.

Von der Arbeitslosenversicherung.

Am 1. Oktober 1928, also ein Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, sind die Arbeitsämter, die bis dahin städtisch waren, von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung übernommen worden. Die Untergliederung der Reichsanstalt sind die Landesarbeitsämter und die Arbeitsämter. Die Zahl der Landesarbeitsämter und der Arbeitsämter ist verringert worden, größere Bezirke als vorher werden von den einzelnen Beamten erfasst. Der Arbeitslose, der den „Arbeitsnachweis“ aufzusuchen gezwungen ist, hat äußerlich von der Umstellung nicht viel gemerkt, wir müssen uns aber doch klar machen, daß das Arbeitsamt, dessen Arbeitsgebiet größer ist, als das des Arbeitsnachweises, der sich lediglich mit der Arbeitsvermittlung befaßt, jetzt ein Selbstverwaltungskörper ist: Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände hatten das Vorschlagsrecht für die Besetzung der Posten der Vorsitzenden; Gewerkschaftler und Arbeitgeber und Vertreter der Behörden, also der Bezirksämter in Groß-Berlin, der Gemeinden im Reich, bilden den Verwaltungsausschuß der Arbeitsämter, der Landesarbeitsämter und der Reichsanstalt. Unser Deutscher Gewerkschaftsbund hat Vertretungen in der Reichsanstalt, in Landesarbeitsämtern und Arbeitsämtern, unser Gewerksverein in mehreren Arbeitsämtern. Im Gesetz steht, daß in allen Organen Frauen vertreten sein sollen; dieser Forderung ist seitens unseres Deutschen Gewerkschaftsbundes in erfreulichem Maße entsprochen worden, prozentual in weit höherem Maße als bei den freien Gewerkschaften. Das Arbeitsamt ist die Stelle, mit der wir am meisten zu tun haben, über deren Aufbau und deren Einrichtungen wir am meisten wissen möchten. Wie schon oben gesagt, ist das Arbeitsgebiet des Arbeitsamtes weitergezogen, es hat jetzt neben der Arbeitsvermittlung auch die Arbeitslosenversicherung und die Berufsberatung. Bei allen neu ernannten Verwaltungsausschüssen haben inzwischen die ersten Sitzungen stattgefunden, die wohl alle mehr oder weniger die gleiche Tagesordnung hatten. Es handelte sich darum, innerhalb des großen Ausschusses, der aus mindestens 15 Vertretern und 15 Stellvertretern der verschiedensten Gruppen besteht, Unterausschüsse zu bilden, die Vorarbeit im engeren Kreise zu leisten haben: Überall wird man einen geschäftsführenden Ausschuss wählen, einzelne Verwaltungsausschüsse haben einen besonderen Spruchauschuß, der über Beschwerden der Arbeitslosen zu entscheiden hat, daneben kann es z. B. noch einen Wohlfahrts- oder Fürsorgeauschuß geben u. a. m., je nachdem es notwendig oder zweckmäßig erscheint. Über die Tätigkeit des Spruchauschusses ist in unserer Augustnummer berichtet. Wir glauben, daß es im Interesse der Mitglieder des Verwaltungsausschusses, wie auch im Interesse der beschwerdebefähigenden Arbeitslosen liegt, wenn kein besonderer Spruchauschuß gebildet wird, sondern alle Mitglieder des Ausschusses zur Mitarbeit herangezogen werden. Sie kommen dadurch selbst mit den Arbeitslosen in Verbindung, erfahren und hören mehr von der Handhabung der Arbeitsvermittlung als bei Besuchen der Arbeitsämter, und der Arbeitslose hat Richter, wenn man es so nennen kann, vor sich, die nicht von einem Ehrenamt zu oft in Anspruch genommen werden und darum für jeden einzelnen Fall Zeit und eingehendes Verständnis aufbringen können. Daß alle Verwaltungsausschüsse werden beschloffen haben, den Beschwerden, die besonders bezüglich der Warterräume und der Abfertigung der Arbeitsuchenden im letzten Jahre laut geworden sind, jetzt Rechnung zu tragen, so weit es möglich ist. Die Städte, denen bisher die Arbeitsnachweise unterstellt waren, wollten für die kurze Zeit keine Kosten mehr auf-

wenden. Daß die Zahl derjenigen, die das Arbeitsamt aufsuchen, sich im letzten Jahre stark vermehrt hat, wissen die Heimarbeiterrinnen am allerbesten. Die meisten von uns, die vor Einführung der Arbeitslosenversicherung nie daran gedacht hätten, zum Arbeitsamt zu gehen, holen sich jetzt auch die ihnen zustehende Unterstützung, und auch wir haben unter den schlechten Warterräumen in einigen Arbeitsämtern leiden müssen, auch wir wünschen dringend, daß wir nicht viermal in der Woche einen so weiten Weg zum Arbeitsamt zurücklegen müssen, daß wir ihn zu Fuß gar nicht machen können, sondern von der doch nicht sehr hohen Unterstützung auch noch Fahrgehalt ausgeben müssen. Da ist es gut, daß wir unsere Vertreter in den Ausschüssen haben, denen wir unsere Beschwerden melden können. Die Arbeitslosenversicherung ist noch eine sehr neue Einrichtung, die noch manche Mängel aufweist; wir dürfen aber das feste Vertrauen haben, daß die von uns genannten Vertreter alles tun werden, was in ihren Kräften steht, damit das, was der Verbesserung bedarf, verbessert wird.

Die sonstigen Bestimmungen des Gesetzes sind nun schon ein Jahr in Kraft und unseren Mitgliedern ausreichend bekannt. Erwähnt sei nur noch, daß die Krisenunterstützung neben anderen auch für das Bekleidungs-gewerbe von 39 auf 52 Wochen verlängert wurde. Hoffentlich braucht keins unserer Mitglieder Gebrauch davon zu machen.

Frieda Haupt.

Soziale Rundschau.

Deutsche Stidereiexporterfolge in den Vereinigten Staaten. Trotzdem die Schweiz noch heute den ersten Rang als Belieferer von Baumwollstidereien in den Vereinigten Staaten einnimmt, da sie ungefähr 50 Prozent der eingeführten Waren hierin deckt, zeigt sich dennoch eine Abschwächung im Absatz dorthin infolge des verbesserten deutschen Exportes. A. B. lieferte Deutschland im Jahre 1927 für 174 000 Dollar Baumwollstidereien nach den Vereinigten Staaten gegen 128 466 Dollar im Jahre 1926. Diese Differenz ging fast ganz zu Lasten des Schweizer Exportes. Uebrigens gelang es auch Deutschland im letzten Jahre, 20 Prozent des von den Vereinigten Staaten eingeführten Baumwollstiderei zu liefern. — Auch in handgearbeiteten Baumwollspitzen konnte Deutschland seinen Export nach den Vereinigten Staaten um einen Wert von 20 000 Dollar erhöhen, und stand 1927 hierdurch an zweiter Stelle, während China die erste Lieferantestelle einnimmt. In den übrigen Spitzen- und Stidereiartikeln stand Deutschland 1927 mit einem Exportwert von 400 000 Dollar an der Spitze der Lieferantländer, während sich der Wert der schweizerischen Ausfuhr nur auf 200 000 Dollar belief. In dieser Rubrik sind einbezogen baumwollene Spitzen und Stidereien mit Franzen, Spitzen und Perlen verziert. Auch in gestickten, gesäumten oder mit Spitzen verzierten Taschentüchern zeigt sich ein allerdings nur unwesentlicher Aufstieg im deutschen Export auf Kosten der Schweiz, die für 750 000 Dollar hiervon im Jahre 1927 nach den Vereinigten Staaten liefern konnte. (Aus dem „Konfektionär“, Nr. 71.)

Der 22. Deutsche Bodenreformtag in Koblenz a. Rh., vom 28. September bis 1. Oktober, nahm einen glänzenden Verlauf. Die mehr als tausend Teilnehmer setzten sich aus allen Kreisen und Schichten des deutschen Volkes zusammen. Die Bodenreformer dürfen hoffen, daß die Wirkungen des diesjährigen Bundestages nachhaltige sein werden, zumal auch Vertreter der verschiedensten Ministerien, Vertreter von die öffentliche Verwaltung führenden Persönlichkeiten, Vertreter der Reichstags- und Landtagsfraktionen zugegen waren. Nicht weniger als 150 Körperschaften hatten ihre Delegierten entsandt, darunter auch Spibengewerkschaften, die Großorganisationen der Kriegsbeschädigten, Kleingärtner, Mietervereine, Frauenverbände, Jugendorganisationen und nicht zuletzt die beiden Kirchen. Auch die Städte und Gemeinden waren sowohl selbst, als auch durch ihre Verbände und Bände sehr zahlreich vertreten.

Damaschke, der einstimmig zum Vorsitzenden wiedergewählt wurde, eröffnete die Tagung mit dem Hinweis auf den großen Mann und sozialen Kämpfer Görres. Der Geschäftsbericht, und vor allem die Totenliste ließ einen kleinen Einblick tun, wie in allen politischen und religiösen Lagern, in allen Berufen und Schichten die Bodenreform Anhänger zählt. Als bringendste Bodenreformaufgabe sah Damaschke in seinem Vortrag die soziale Ausgestaltung des Steuervereinfachungsgesetzes. Es müsse in diesem Gesetzentwurf wenigstens die Möglichkeit einer

Trennung von Boden und Bau offengelassen werden, weiter sei die erbbaurechtliche Einstellung des Entwurfes gegen das Erbbaurecht unbedingt zu beseitigen. Mit die wichtigste Aufgabe, die dieser Reichstag wird zu lösen haben, ist die baldige Vorlage und endgültige Verabschiedung des Bodenreformgesetzes, das die Grundlage für einen umfangreichen Wohnungsneubau bieten soll. Gerade über diesen Entwurf wurde in den Vorstandssitzungen sehr ernsthaft beraten.

Außer Damaschke hielten weitere Vorträge M. d. R. J. Zoos und E. Lemmer über „Gewerkschaftsbewegung und Bodenreform“, M. d. R. Falkenberg und Direktor Kemmers über „Beamtenbewegung und Bodenreform“, Oberlandesgerichtsrat Dr. Bovenstien über „Germanisches Recht und Bodenreform“, Professor Dr. Aereboe über „Die Bedeutung der Steuerfrage für die Gesundung der Landwirtschaft“. Die Aussprache über die Bedeutung des Bodenreformgesetzes für mittlere und kleinere Gemeinden vermittelte durch die Darlegungen der einzelnen Bürgermeister wertvollste Erfahrungen. Sämtliche Vorträge waren höchst anregend und wurden mit größtem Interesse entgegengenommen.

Die diesjährige Tagung bedeutet für die deutschen Bodenreformer wahrlich einen vollen Erfolg. Das Besondere liegt in dem großen repräsentativen Zug und in der Bedeutung der Referenten der Tagung und in der großen Bedeutung dessen, was an Einzelfragen in solcher Grundständigkeit und Allseitigkeit behandelt wurde. Und es ist wohl wahr das Wort, mit dem der Führer Damaschke die Tagung beschloß: „Wer Deutschlands Zukunft will, muß deutsche Bodenreform wollen.“ Dr. Wag en b a ch.

Iran und Konsumgenossenschaft. Die diesjährige Verbraucherversammlung des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine Köln hat zum Leitgedanken, die Frauenwelt mit dem Wesen der Konsumgenossenschaften vertrauter zu machen. Die Frauen, durch deren Hände der größte Teil des für Lebensbedürfnisse ausgegebenen Geldes geht, werden im heutigen Wirtschaftssystem mit einer Flut von Warenangeboten jeder Art überhäuft. Es wird ihnen immer schwerer gemacht, ihre Aufgabe zu erfüllen, die darin besteht, durch zweckvollste Verwendung des Haushaltsgeldes Gesundheit und Wohlstand der Ihren zu fördern und die Lebenshaltung der Familie zu heben. Die Konsumgenossenschaften bilden ein neues Wirtschaftssystem, dessen Prinzip, ebenso wie das der Hauswirtschaft, die Bedarfsdeckung ist. Der Zusammenschluß der Verbraucher zu einer Konsumgenossenschaft bedeutet zugleich das einheitliche Einsetzen der Kaufkraft einer Familie auf das eine Ziel, das Realeinkommen zu steigern. Diesem Ziele dient die Konsumgenossenschaft durch die Ausschaltung des Profits auf dem Wege der Rückvergütung, durch ihre preisregulierende Tätigkeit, durch Barzahlung und Sparkasse, durch Erziehung der Mitglieder zur Warenkenntnis und zum Konsum von genossenschaftlichem Wertgut, sowie durch Verzicht auf die Auswüchse des Wettbewerbs: ewige Ausverkäufe, Zugabeunwesen u. a. Wegen das Zugabeunwesen hat der Reichsverband deutscher Konsumvereine noch längst auf seinem 19. Genossenschaftstage in Essen einstimmig Stellung genommen. Die Organisation der Kauf- und Sparkasse in den Konsumgenossenschaften dient aber nicht nur der einzelnen Familie. Sie schafft auch genossenschaftliches Kollektiveigentum und gibt den arbeitenden Schichten damit die beste Basis für Mitbestimmung und Mitbestimmung in der Wirtschaft. Aus Grund dieser Leistungen ist die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung, die heute schon fast 4 Millionen Familien organisiert und im letzten Jahre weit über 1 Milliarde RM. umsetzte, eine notwendige Ergänzung der Standesbestrebungen der Lohn und Gehalt empfangenden Schichten. Dr. U.

Auslosungen bei der Reichsschuldenverwaltung. Am 3. September und am 8. Oktober haben Ziehungen der Auslosungsrechte stattgefunden. Es handelt sich um die Auslosungsschuld des Deutschen Reiches, die nach der Inflation gegen die entwerteten Staatspapiere eingetauscht wurde. Vom 5. Oktober ab gelangen die am 3. September gezogenen Nummern zur Einlösung, die am 8. Oktober gezogenen vom 31. Dezember ab. Zurückgezahlt wird das Fünffache des Nennbetrags, dazu 4% Prozent Zinsen für die Jahre 1926, 1927, 1928. Von jetzt ab werden die Ziehungen regelmäßig im Oktober stattfinden, bis innerhalb von dreißig Jahren die gesamte Schuld getilgt sein wird.

Die Ziehungslisten werden im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Auf Wunsch versendet sie die Reichsschuldenverwaltung

an interessierte Personen nach auswärts. Unsere Berliner Mitglieder können sie in der Hauptgeschäftsstelle einsehen.

Eine Ausbeutung der Arbeitslosenversicherung. In Frankfurt a. M. wurde ein Architekt zu 1000 RM. Geldstrafe, oder je ein Tag Gefängnis für je 50 RM. der Geldstrafe, verurteilt, weil er Arbeitslosenunterstützung bezog und gleichzeitig selbständige Arbeit verrichtete. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß die Verrichtung jeder Arbeit, einerlei, ob dafür Entgelt bezahlt wird oder nicht, während des Bezuges von Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung dem Arbeitsamt zu melden ist. Ihre Verheimlichung stellt nicht nur einen Betrug, sondern auch eine Schädigung der Arbeitnehmer dar, die die gezahlten Unterstützungsbeiträge aus ihren Mitteln aufbringen müssen.

Diesem Bericht entnehmen wir dem „Deutschen“ vom 27. Oktober d. J. als eine Warnung für jeden, der Arbeitslosenunterstützung bezieht.

Aus unserer Bewegung

Gauverband Berlin-Brandenburg. Unsere Instandsetzungsstube auf der Ausstellung Berufsfrauen — Hausfrauen. Was für ein Drängen und Treiben war das in der Stube der Heimarbeiterrinnen bei der großen Ausstellung im Zoo! So hatten wir uns den Betrieb nicht vorgestellt, als wir in Aussicht nahmen: Ein Mitglied zeigt die Herstellung von Strickkleidung auf ihrer Strickmaschine, und zwei sitzen an elektrischen Näh- und Hohlbaummaschinen und zeigen vor aller Augen das Umarbeiten von Wäsche. Man konnte nicht arbeiten, ob dieser Fälle, kaum konnte man sich umdrehen und den Weg zur Tür hinaus wiederfinden. Von frühmorgens bis spätabends wünschten Berufsfrauen und Hausfrauen Erklärung und Belehrung. Wir hatten der handgestopften Tischwäsche die maschinengestopfte gegenübergelegt, kunstgestopfte und die tüllunterlegte Gardinen darüber aufgehängt. Daneben den „auf neu“ hergestellten perfekten Teppich. Das größte Interesse hatten die Umarbeitenden: „So war ich einst — so bin ich heute.“ Aus unmodernen Formen war die Wäsche der modernen Frau entstanden, tadellos in Schnitt und Verarbeitung. Aus unmodernen Taghemden moderne Nachthemden, aus dem offenen, langen Weinleib der Großmutter das Schlupfhdöschchen der Enkelin, aus dem Frisiermantel des Sublimes Kinderärztchen und Nachtmittel oder auch Frauennachthemden, aus kariertem Bettwäsche die zweckdienlichsten Arbeitskleider und Schürzen, die ihre Herkunft nicht verrieten. Diese und eine Fülle anderer guter Erfindungen hatten unsere Mitglieder zu allgemeinem Nutzen preisgegeben. Sie ernteten erfreuliche Anerkennung. „Bei Ihnen findet man, was man braucht!“ war Lösungswort. Ein ander Mal wählen wir das als Aushängeschild. „Zwei Duzend alte Hemden habe ich noch in meinem Schrank, nun weiß ich doch, wie ich die ändern kann!“ „Sieh, mal, Mutter, nach dem Muster kann ich meinen Crêpe de Chine-Rock umarbeiten und aus deinem weiten Bolant-Rock mache ich morgen zwei Unterleider für mich und Susi!“ usw. Manche Berufsfrau — Hausfrau fragte aber, ob wir ihr die guten Arbeitskräfte vermitteln würden, die Arbeit solcher Art einzurichten wissen, und so glauben wir an starke Belebung unserer Privatvermittlung. Wir berichten dies unseren Mitarbeiterinnen in anderen Gruppen, damit sie es nachmachen.

Diefeld. Bestätigung der Dettlerwerke. „Wir möchten gern die Dettlerwerke einmal beschäftigen“, sagte ein Mitglied unserer Diefelders Gruppe, und da der Wunsch allgemeinen Beifall findet, soll er womöglich auch gewährt werden. Wir rufen also bei Dettler an und freuen uns sehr, als uns von der Fabrikleitung gesagt wird, daß eine Beschäftigung nicht nur gestattet, sondern sogar erwünscht sei. Der 2. August wird gleich zur Beschäftigung festgelegt. Wir treffen uns am frühen Morgen pünktlich zur verabredeten Zeit. Schon aus einiger Entfernung von der Fabrik spüren wir den bekannten süßen Duft, der über dem ganzen Gebäudekomplex im weiten Umkreis lagert, und der uns mit einer gewissen Spannung auf die kommenden Dinge erfüllt. In der Pfortnerei werden wir sehr freundlich empfangen und, da die Beteiligung eine gute ist, in zwei Gruppen eingeteilt, denen je ein Führer bzw. Führerin, die Fabrikpflegerin führt mit, zur Verfügung gestellt wird. Wir beginnen im dritten Stockwerk, wo sich das Rohstofflager für die Fabrikation des bekannten Badpulvers „Dadin“ vor uns ausbreitet. Riechige Stapel von Säffern und Säden geben uns einen Begriff von der

kolossalen Menge, die hier zur Verarbeitung kommt. In den übrigen Stockwerken sind die großen Arbeitsäle. Hier werden wir zunächst von dem Geklapper zahlloser Maschinen empfangen. Unser erster Eindruck ist der, daß hier eine peinliche Sauberkeit herrscht. Durch große Entstaubungsanlagen wird ein hygienisch einwandfreies Arbeiten gewährleistet. Jede der flott arbeitenden Abfüllmaschinen wird von einer jungen Arbeiterin bedient. Die vielen jungen Mädchen in ihren tadellos weißen Kleidern und Häubchen, die großen, hellen, gar nicht staubigen, Räume erwecken den angenehmsten Eindruck. Den ganzen Fabrikationsverlauf zu schildern, ist natürlich im Rahmen eines kurzen Berichtes nicht möglich. Bemerkenswert ist, daß die Ware, vom Rohprodukt bis zum fertigen Bäckchen, während des ganzen Fabrikationsprozesses, von keiner Menschenhand berührt wird. Die Puddingpulverfabrikation ist von der des Backpulvers getrennt. Hier sehen wir Maiskernpulver, Reispulver, argentinischen Weizen Grieß und viele andere Rohstoffe, die zur Herstellung des Puddingpulvers dienen. Auch hier nur maschinelle Fabrikation; und nur zum Schluß sehen wir die Bäckerin stehen, die die fertigen Bäckchen in die Kartons füllt. Die Hände der Bäckerin, die im Akkordlohn steht, haben auch schon fast maschinelle Gewandtheit erreicht. Aber trotzdem wird wohl auch hier in nicht allzu ferner Zeit statt eines Menschen, eine Maschine stehen. Wir sehen noch vieles andere, den Vanillezucker-Abfüllsaal, die Backräume u. a. m.

Auch die sozialen Einrichtungen der Fabrik lernen wir kennen. Wir sehen große, helle, luftige Speisesäle. Wir sehen eine neuzeitlich ausgestattete Vehrücke, in der je zehn junge Mädchen aus dem Betrieb sechs Wochen lang im Kochen unterrichtet werden. Die Firma stellt das Lehrmaterial zur Verfügung, den Teilnehmerinnen wird während der Lehrkurse voller Lohn gezahlt. Eine fein eingerichtete Nähstube wird uns gezeigt und erregt unser besonderes Interesse. Die jungen Mädchen können hier das Waschenähen erlernen. Den Stoff für eine Garnitur Leibwäsche stellt die Fabrik zur Verfügung. Eine etwa 1200 Bände umfassende Bücherei steht der Arbeiterschaft zur Verfügung usw. usw. Und wird zum Schluß noch eine freundliche Überraschung bereitet. Wir finden eine gedeckte Tafel vor, die alles aufweist, was aus Dettlers Fabriken hergestellt werden kann. Vanille, Schokolade, Mandelpudding, Süßterpeise. Eine riesige Torte und allerhand kleines Gebäck, soll nicht vergessen werden. Allen munden nach der doch etwas anstrengenden Beschäftigung die Herrlichkeiten vortrefflich, und so verlassen wir denn die Fabrik mit dem Eindruck, daß der Gründer ein genialer und sozial denkender Mensch gewesen sein muß.

Bedenkliche Geschäftsgrundlage eines Arbeitgebers — bedenklich: Minderlohnleistung unorganisierter Heimarbeiterinnen. Eine Dresdner Firma beschäftigte etwa 50 Heimarbeiterinnen mit Häkelarbeiten. Wir erfahren, daß diese Arbeiterinnen nicht den gesetzlichen Mindestlohn von 26 Pfennigen, sondern höchstens 13 Pfennige einbrachten, und veranlaßten daher ein Probehäkeln vor dem Sachausschuß. Hierbei wurde der Beweis geführt, daß die Entlohnung tatsächlich nur die Hälfte des gesetzlichen Mindestlohnes betrug. Diese Minderbezahlung hatte für die Heimarbeiterinnen noch die unangenehme Nebenwirkung, daß sie infolge des geringen Gesamtverdienstes nicht in die Rententasse und also auch nicht in die Arbeitslosenversicherung gekommen waren. Die Firma wurde vom Sachausschuß verurteilt, ihren Heimarbeiterinnen für die Zeit vom 26. Dezember 1927 bis Ende März 1928 den zu wenig gezahlten Lohn im Gesamtbetrag von etwa 1600 RM. nachzuzahlen. Die Firma tat dieses aber keineswegs, legte vielmehr jeder ihrer Arbeiterinnen eine Erklärung zur Unterschrift vor, laut welcher sie sich mit Zahlung von einem Zehntel des Lohnrückstandes befriedigt erklärte und auf neun Zehntel verzichtete. Ueberdies zahlte die Firma weiter den als zu niedrig festgestellten Lohn. Mit allem erklärten sich diese Arbeiterinnen einverstanden, mit Ausnahme von sieben, die durch unsere Vermittlung Lohnklage beim Arbeitsgericht erhoben, und zwar für sämtliche auch nach Ende März aufgelaufenen Lohnrückstände. Es handelte sich für jede um etwa 100 RM. Die Klagen waren trotz verschiedener Verschleppungsmanöver der belangten Firma auch in den Fällen von Erfolg, wo die Heimarbeiterin den oben erwähnten, von der Firma verlangten Verzicht unterzeichnet hatte. Inzwischen hatte der Sachausschuß seinerseits wegen Nichterfüllung der Lohnnachzahlungen eine Buße von 1000 RM. über die Firma verhängt. Hiergegen erhob diese bei der Kreishauptmannschaft Ein-

spruch mit dem Hinweis auf ihr Zahlungsunvermögen, doch wurde dieser Einspruch nach eingehender Prüfung des Sachverhaltes abgewiesen. Um die Buße abzuwenden und den Beweis zu führen, daß die Lohnnachzahlungen geleistet seien, ließ sich nunmehr die Firma von den Arbeiterinnen Quittungen über den geschuldeten Lohnrückstand unterschreiben, ohne ihnen indessen etnen Pfennig zu bezahlen, und auch zu diesem Betrug fanden sich die Unorganisierten bereit. Doch werden diese fingierten Lohnquittungen wohl noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Inzwischen hatte die Firma auch Lohnbücher eingerichtet, in denen sie den Arbeitsverdienst nach dem gesetzlichen Mindestlohn eintrug, quittieren ließ, indessen nur die Hälfte auszahlte. Auf der anderen Seite sind die eingeklagten Lohnrückstände größtenteils bezahlt, und auch der Rest wird eingetrieben werden. Durch das gesegwidrige Verhalten des Arbeitgebers, wie auch der Unorganisierten, ist dem Sachausschuß, dem Arbeitsgericht und dem Gewerbeverein eine Fülle von Arbeit und Kosten entstanden, ungernechnet den Schaden, der allen schwer arbeitenden Heimarbeiterinnen durch solche Lohnunterbietung erwächst. Da dieser Fall jedoch nicht vereinzelt da steht, wird er für uns ein Ansporn sein, weiter mit allen gesetzlichen Mitteln für einen redlichen Lohn zu kämpfen. Aufklärung und Werbung!

Gesundheitliches.

Gesundheitspflege und Lichtbild. Es ist selbstverständlich, daß das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden bei der Herausgabe von geeignetem Anschauungsmaterial über gesundheitliche Volksbelehrung dem Lichtbild eine besondere Pflege angedeihen läßt. So sind im Laufe der letzten Jahre etwa 70 eigene Lichtbildreihen nach und nach über die verschiedensten Gebiete der Gesundheitspflege angefertigt und zusammengestellt worden. Wie ungeheuer groß die Nachfrage nach diesen Lichtbildreihen geworden ist, mag daraus hervorgehen, daß allein im letzten Jahr rund 150 000 Lichtbilder von dem Zentralinstitut für Volksgesundheitspflege angefordert worden sind. Die Lichtbilder können von der Aktiengesellschaft für hygienischen Lehrbedarf Dresden-A, Jirrusstr. 38/40, zu mäßigen Preisen bezogen werden. Das deutsche Hygiene-Museum hat diesem Unternehmen das alleinige Recht zur Herstellung und zum Vertrieb von Lichtbildern aus seinen Sammlungen übertragen. Auf Anfrage wird auch über die einzelnen Themen der Lichtbildreihen gern Auskunft gegeben.

Im Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit. Das Gesundheitsamt in Gelsenkirchen hat zur Verhütung der Frühsterblichkeit der Säuglinge einen neuen Weg eingeschlagen. Durch ein Abkommen mit dem dortigen Hebammenverein ist jede Hebamme verpflichtet worden, alle Schwangerhaften und Geburten, die zu ihrer Kenntnis gelangen, sofort schriftlich dem Gesundheitsamt zu melden. Durch diese Meldung wird die städtische Mutterberatung in die Lage versetzt, die jungen Mütter schon vom ersten Tage nach der Entbindung entsprechend zu beraten und so der Frühsterblichkeit der Säuglinge wirksam entgegenzuarbeiten. Für jede Meldung wird dem örtlichen Hebammenverein eine Vergütung von 0,20 RM. gezahlt.

Kann man Sonnenstrahlen essen? Von Dr. med. Curt Kayser. Man kann nicht nur, sondern man soll sogar Sonnenstrahlen essen! Wir haben dies zu Nutz und Frommen unserer Gesundheit oft genug getan. Allerdings kann man einen Sonnenstrahl nicht abheften und herunter schlucken, sondern statt unserer gewöhnlichen Verdauungsorgane tritt helfend hier ein anderer Körperteil ein, nämlich die Haut. Daß durch den Einfluß der Sonne sich in unserer Haut Stoffwechselvorgänge vollziehen, die einer Nahrungsaufnahme durch den Mund gleichzusetzen sind, ist eine der Wissenschaft geläufige Tatsache. Sind wir doch in der Lage, sogar eine Art Ernährung durch Einreibung von bestimmt zusammengesetzten Flüssigkeiten in die Haut in solchen Krankheitsfällen durchzuführen, in denen eine Nahrungsaufnahme auf dem natürlichen Wege nicht möglich ist.

Von den Sonnenstrahlen, insbesondere den ultravioletten Strahlen, wissen wir auf Grund neuerer Forschungen, daß sie in der Haut die Entstehung bestimmter Vitamine, insbesondere des sogenannten D-Vitamins, veranlassen. Letzteres ist bekanntlich jener wichtige Ernährungstoff, der für die Heilung der „englischen Krankheit“ in neuerer Zeit von so großer Bedeutung geworden ist. Sonnenstrahlen müssen aber wohl auch unserem Körper gut schmecken, denn Stimmung, Lebensmut und Lebens-

freude stellen sich gewöhnlich als Folge strahlenden Sonnenscheins, zumal nach langen, trüben Wintertagen, immer wieder aufs neue bei uns ein.

Während wir so die Sonnenstrahlen direkt verzehren, nehmen wir indirekt Sonnenstrahlen, besonders in der Sommerzeit, auch durch die gewöhnliche Nahrung in uns auf, denn Obst und Gemüse verdanken der Wirkung der Sonnenstrahlen einen guten Teil ihres Nährwertes für den Menschen. Nicht mit Unrecht spricht der Winzer von der reifen Traube als „eingefangenen Sonnenschein“. Darum kann der Genuß frischer Gemüse und Früchte, solange man solcher habhaft werden kann, im Interesse der Gesundheit nur dringend empfohlen werden. Kommt aber der Winter und mit ihm die trübe, sonnenlose Zeit, in der es auch an Obst und Gemüse mangelt, dann ist uns bisher der direkte oder indirekte Genuß der Sonnenstrahlen sehr erschwert gewesen. In neuester Zeit haben Wissenschaft und Technik erfolgreich versucht, diesem Mangel abzuhelfen. Durch die Erfindung der künstlichen Höhen-sonne und der von ihr hervorgebrachten ultravioletten Strahlen ist es gelungen, bei verschiedenen Krankheiten, deren Auswahl selbstverständlich allein und durchaus dem kritisch scheidenden Arzt überlassen bleiben muß, durch Bestrahlung des Körpers Überwirkungen, die der natürlichen Sonnenwirkung nahekommen, zu erzielen. Daß es sich hierbei um eine Methode handelt, die nicht wahllos durch jeden ersten Besen ausgeübt werden kann, muß aber mit allem Nachdruck betont werden.

Ganz besonders glänzende Erfolge hat die Einführung der künstlichen Höhen-sonne bei der „englischen Krankheit“ gezeitigt, deren erfolgreiche Bekämpfung durch Bestrahlung im Jahre 1920 erstmals dem deutschen Kinderarzte Dr. Guldbinstky gelang. Später stellte sich heraus, daß auch eine vorbeugende Bestrahlung für Impiande ist, die Entstehung der Krankheit von vornherein zu verhüten. Bei der großen Bedeutung, die die englische Krankheit zumal in den Großstädten als Volkskrankheit besitzt, ist dieser Heilerfolg von besonderer volkswirtschaftlicher Tragweite. Trotzdem sind der Massenbestrahlung von Kindern und Kranken örtliche und wirtschaftliche Grenzen gesetzt. Der Kranke muß zur Bestrahlung erst den Arzt aufsuchen, und die Bestrahlung als solche erfordert den Aufwand immerhin nicht ganz unbeträchtlicher Geldmittel. Die Massenbestrahlung bringt auch die Gefahr der Übertragung anderer Krankheiten von einem Kind oder einem Kranken zum anderen mit sich. Daher muß aufs wärmste begründet werden, daß zwei amerikanische Forscher, Heß und Weinstock, auf den Gedanken kamen, nicht den kranken Menschen, sondern seine Nahrung zu bestrahlen. So kam man dazu, vor allem die Milch nach bestimmten, technisch verhältnismäßig einfachen Methoden der Höhen-sonnenbestrahlung auszu-setzen. Anfänglich geschah dies auf Kosten des Geschmades der Milch. Allein die Verbesserung der Technik gestattete bald, auch dieser Schwierigkeit erfolgreich zu begegnen, und die Erfolge der Milchbestrahlung, über die unter anderem auch auf der Abteilung für Lichtforschung während der kürzlich stattgehabten Naturforscher- und Ärzteversammlung in Hamburg von Scheer (Frankfurt a. M.) berichtet wurde, sind inzwischen ausgezeichnet geworden. So konnte mitgeteilt werden, daß auf Grund von Erfahrungen an mehreren tausend Kindern bei Darreichung einwandfrei bestrahlter Milch nicht nur nichts von den von anderer Seite gelegentlich behaupteten Schädigungen beobachtet wurde, sondern daß in Frankfurt a. M. großartige Maßnahmen zur Verhütung der englischen Krankheit durch die Verwendung bestrahlter Milch als Zusatz zur gewöhnlichen Trinkmilch mit bestem Erfolge durchgeführt worden sind. Wenn auf diesem Gebiet vielleicht auch noch manches gepriift und verbessert werden muß, so eröffnet sich doch hier zweifellos ein neuer Weg, auf dem es gelingen dürfte, den gesundheitlich heilsamen Einfluß der Sonnenstrahlen dem Menschen auf künstlichem Wege leicht unter geringen Kosten zugänglich zu machen. Von Interesse dürfte es weiterhin sein, zu erfahren, daß auch Versuche mit der Bestrahlung von Käsen im Stall erfolgversprechend ausgefallen sind. Die bestrahlte oder mit bestrahltem Futter ernährte Kuh gab eine für rachitisch kranke Kinder wertvolle Heilmilch. Der letzte Schritt auf diesem Gebiete wurde damit getan, daß man auch das Futter der Tiere ebenso wie Gemüse und Früchte der Bestrahlung zu unterwerfen versucht hat. Ob hierbei die Resultate ebenso günstig ausfallen werden, steht noch dahin.

Der Entwurf eines Schankstättengesetzes, der dem Reichstag jüngst zuging, ist eine wörtliche Wiedergabe des alten Regierungsentwurfs vom Mai 1927. Wir hoffen und erwarten, daß in den Reichstags- und namentlich den Ausschuß-verhandlungen über den Gesetzesvorschlag nicht mehr wie bei dessen Abfassung und in den bisherigen Verhandlungen heraufwirtschaftliche Interessen, sondern endlich Rücksichten auf das Gemeinwohl und auf das Wohl unserer Jugend den Ausschlag geben werden. Wesentlich wird dies davon abhängen, ob der jetzige Entwurf dem Ausschuß zugewiesen wird, in den er gehört — dem bevölkerungspolitischen.

Die Einführung des Gemeindebestimmungsrechts ist in dem Entwurf, wie wohl schon früher erwähnt, aus volkswirtschaftlichen und verwaltungsrechtlichen Gründen abgelehnt, unter Anerkennung des „starken städtischen Ernstes“, der hinter dieser Forderung stehe. Andererseits ist vorgesehen, daß durch Bestimmung der obersten Landesbehörden vor der Schankerlaubniserteilung bzw. -zurücknahme auch das Jugendamt und gemeinnützige Vereine gehört werden können. Hierzu bemerkt der „Evangelische Pressedienst“ in Ueberretimmung mit unserem Standpunkt: „Diese Kann-Vorschrift sollte in eine Muß-Vorschrift umgewandelt werden, da die regelmäßige Mitwirkung gerade dieser Stellen bei einem Gesetz der Jugend- und Volkswohlfahrt nicht zu entbehren ist.“

Vorsicht mit Tintenstiften. Da die Tintenstifte immer mehr an Verbreitung zunehmen, sei darauf hingewiesen, daß jede Verletzung mit einem solchen gefährlich ist. Ein Arzt berichtet von einem Fall, der einen sehr schweren Verlauf hatte. Von zwei sich begrüßenden Herren hatte der eine einen Tintenstift in der Hand, dessen Spitze beim Händedruck ihm in den Finger drang und abbrach. Der Finger mußte abgenommen werden. Dringt der Tintenstift in ein Glied ein, so daß die Spitze abbricht, so löst sich der Farbstoff in der Körperflüssigkeit schnell auf. Der giftige Fremdkörper muß dann rücksichtslos entfernt werden, und zwar muß die Umschneidung weit über den gefärbten Bezirk hinausgehen. Kindern sollte man grundsätzlich keinen Tintenstift geben, und Erwachsene sollten ihn stets mit einer Hülse sichern.

Hygiene durch den Poststempel. In Italien hat man zur Verbreitung hygienischer Volksbelehrung einen neuen Weg eingeschlagen. Die Post verwendet nämlich dort in Malaria-gezierten zur Entwertung der Briefmarken einen Stempel, der neben Ort und Datum den Ausdruck zeigt: „Fliegen und Mücken bringen Krankheiten, vernichtet sie!“ Wie wäre es, wenn sich in Deutschland die Post auch einmal in den Dienst der Hygiene stellen würde, statt wie bisher lediglich Geschäftsreklamen durch ihre Entwertungsstempel zu verbreiten?

Um zwei getreue Mitglieder trauert der Gewerbeverein

In Gruppe Berlin-Süd starb am 19. Oktober 1928 nach dreißigjährigen Mitgliedschaft im Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Fraulein Pauline Arndt,

geboren am 29. März 1858 in Berlin.

In Gruppe Berlin-Südost starb am 13. Oktober 1928 nach mehr als einundzwanzigjähriger Mitgliedschaft im Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Anna Harber, geb. Becker,

geboren am 1. September 1855 in Potsdam.

Inhalt: So sollte es sein. — Normen sollen. — Beobachtung der 2. Jahreshälfte und Beobachter in der Gesundheitsarbeit vom 6. Oktober 1928. Bericht über den Kongress der Internationalen Bundes-Christlichen Gewerkschaften in München September 1928. — Von der Arbeit-Lohnverteilung. — **Städtische Gesundheitsamt:** Deutsche Epidemienverläufe in den beteiligten Staaten. Der 32. Deutsche Bohnenkongress in Koblenz a. Rh. Frau und Konsumgenossenschaft. Auslosungen bei der Reichsschuldenverwaltung. Eine Auswertung der Arbeitslosenversicherung. **Was unsere Bewegung?** Gewerbeverein Berlin-Brandenburg. Unsere Jahresversammlung. Die Besetzung der Deputierten. Dresden: Die Besetzung der Geschäftsgrundzüge eines Arbeitgebers — Bedenkliche Möglichkeiten inorganischer Organismen. **Gesundheitstipp:** Gesundheit, Pflege und Arbeit. In Zusammenhang mit dem Entwurf eines Schankstättengesetzes. Vorsicht mit Tintenstiften. Hygiene durch den Poststempel. Tagesausgaben.